

Künstlerische Eleganz: Beim System Stolze-Schrey ist jedes Detail entscheidend.

Vom beruflichen Hilfsmittel zur Liebhaberei

Die Schnellschreibkunst lebt

Aus dem Berufsalltag ist die Stenografie verschwunden. Als persönliche Notizschrift lebt sie jedoch weiter. In der Hektik der heutigen Zeit ist sie sinnvoller denn je.

Text **Andreas Affolter** Fotos **Peter Pfistner**

«Fräulein Meier, kommen Sie bitte zum Diktat.» Die Vorzimmerdame horcht auf und verschwindet mit dem Stenoblock im Büro des Chefs. Eine Viertelstunde später beginnt sie mit dem Abtippen des Textes auf ihrer Erika. Solche oder ähnliche Szenen waren vor 50 Jahren gang und gäbe. Dann begann sich mit dem Einzug des Personal Computers der Büroalltag massiv zu verändern. Die Stenografie wurde als Diktatschrift verdrängt und verschwand aus dem Lehrplan der Handelsschulen. Das heisst allerdings nicht, dass sie nicht mehr praktiziert würde. Eine kleine, aber umso eifrigere Gruppe pflegt die Schnellschrift nach wie vor. Und es gibt auch Nachwuchs.

Jedes Detail zu Papier bringen

Dazu gehört Sandro Malär aus Wädenswil. Der diplomierte Übersetzer ist selbständig erwerbend und übernimmt Aufträge, die «mit Schreiben zu tun haben». Das kann auch einmal das Verfassen eines Textes auf Grundlage einer Tonbandaufnahme sein.

«Wenn ich selbst bei der Aufzeichnung nicht dabei war, verschriftliche ich die Aussagen zuerst wortwörtlich. Es hat mich immer wieder genervt, dass ich nicht schnell genug mitschreiben konnte. Manchmal fehlten mir im Nachhinein entscheidende Details. Eines Tages ging mir durch den Kopf: Da könnte Steno helfen.» Er

«Ich hatte den Krampf im Handgelenk und machte ein ziemliches «Gnusch». Aber ich sagte mir: Früher hat das jeder KV-Stift geschafft.»

Sandro Malär, Übersetzer

habe einzig gewusst, dass es die Kurzschrift gebe – mehr nicht, erzählt Malär. «Ich begann, nach einer Ausbildungsmöglichkeit zu suchen. Da habe ich gemerkt, dass es sich bei den Stenografen um eine aussterbende Gattung handelt. Ich schickte dem Stenografenverein Horgen eine Mail, bekam aber die Rückmeldung, dass im

Moment kein Anfängerkurs vorgesehen sei.» Letzten Dezember konnte es trotzdem losgehen: Malär nahm das Angebot von Stenolehrerin Rosmarie Koller an, bei ihr Privatunterricht zu nehmen.

Der Anfang sei nicht gerade leicht gewesen, blickt der 48-jährige zurück. «Ich hatte den Krampf im Handgelenk und machte ein ziemliches «Gnusch». Aber ich sagte mir: Früher hat das jeder KV-Stift geschafft. Das Lernen empfinde ich auch als Gehirnttraining – in meinem Alter etwas Wichtiges.» Bald kam Malär auf

«Trotz des technischen Fortschritts ist Steno auch heute noch die rationellste Methode, Gesprochenes schriftlich festzuhalten.»

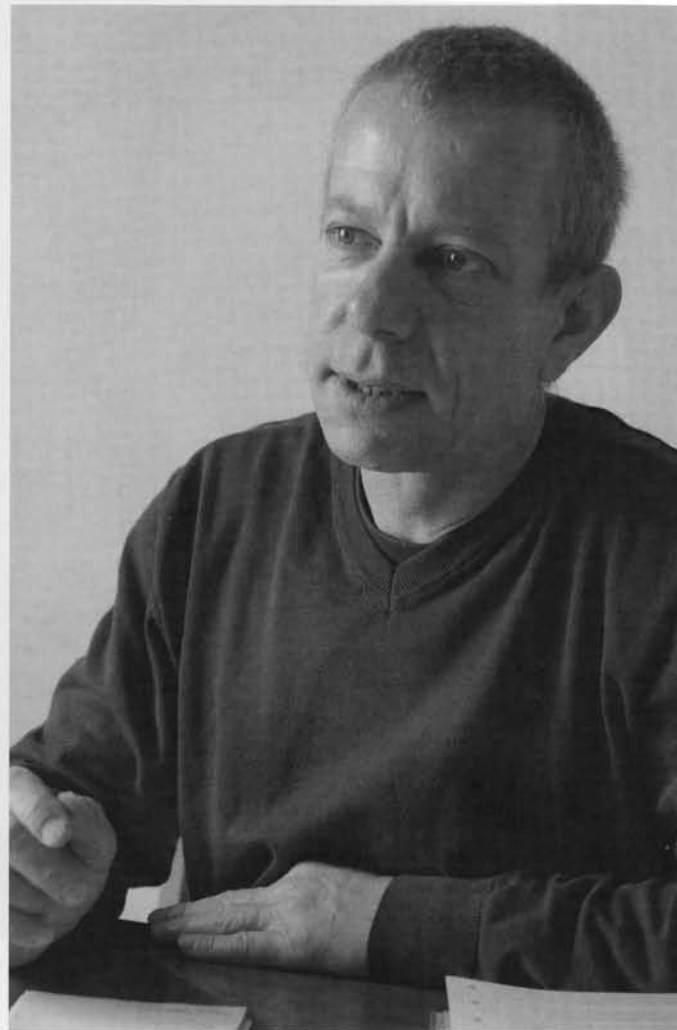
Rosmarie Koller, Redaktorin «Der Schweizer Stenograf»

den Geschmack: «Das System Stolze-Schrey hat etwas Faszinierendes. Jedes Detail ist entscheidend.» Mit der Kurzschrift ist man bis zu sechsmal schneller als mit normalem Schreiben – das reicht, um die Meldungen eines Nachrichtensprechers mitzutenografieren. Rosmarie Koller schafft rekordverdächtige 200 Silben in der Minute, bei Malär sind es immerhin schon 100. «Das bringt mir bereits etwas. Ich schreibe etwa dreimal so rasch.» Stenografieren kommt ihm für Notizen sehr gelegen: «Wenn ich eine Idee habe, schreibe ich sie gleich auf. Kugelschreiber und ein Stück Papier sind immer in der Nähe. So muss ich nicht alles im Kopf behalten. Und meine Gedanken erhalten bereits eine Struktur.»

Vorsicht bei Gebrauch als Geheimschrift

Als Geheimschrift würde Sandro Malär Steno nicht gebrauchen: «Das könnte peinlich werden. Es gibt recht viele Leute, die zwar selbst nicht mehr stenografieren, aber die Schrift noch lesen können.» Der eifrige Schüler nimmt bereits die nächste Stufe in Angriff: Nach dem Erlernen des Systems geht es darum, die Geschwindigkeit durch zusätzliche Kürzungen der Schulsteno und durch individuelle Kürzungen weiter zu erhöhen. Diese umfassen Wörter aus dem Vokabular, das man am häufigsten gebraucht.

Der Übersetzer stellt klar: «Ich bin kein Retromensch. Computer brauche ich, seit es sie gibt.» Aber: «Stenografieren ist praktisch und cool. Die Kurzschrift erleichtert mir die tägliche Arbeit und



Sandro Malär ist auf den Geschmack gekommen: «Die Kurzschrift erleichtert mir die tägliche Arbeit und macht erst noch Spass.»

macht erst noch Spass.» Zudem habe sie etwas Künstlerisches an sich. «Ich fände es schade, wenn diese Tradition unterginge.» Malär pflegt übrigens ein weiteres Hobby, das mehr mit Stencogemeinsam hat, als es auf den ersten Blick scheint: «Karate – man muss auch hier schnell und präzise sein.»

Im Dienst von Kaisern, Gelehrten und Dichtern

Das Wort Stenografie stammt aus dem Griechischen und bedeutet Engschrift. «Seit mehr als 2000 Jahren steht die Stenografie im Dienst des schreibenden Menschen», formuliert es Rosmarie Koller, Redaktorin der Zeitschrift «Der Schweizer Stenograf». Gelehrte, Kaiser und Könige, Politiker, Wissenschaftler, Forscher, Dichter und Schriftsteller schätzten sie, um neue Ideen zu Papier zu bringen oder wichtige Reden aufzuzeichnen.

Schon die alten Römer kannten Steno: Ein Sklave des Staatsmannes Cicero erfand im ersten Jahrhundert vor Christus eine Kurzschrift, um die Reden im Senat zu dokumentieren. Die nach Marcus Tullius Tiro benannten Tironischen Noten bestanden aus einer Vereinfachung der damaligen Schriftzeichen. Ende des 18. Jahrhunderts begann die Entwicklung einer eigenständigen deutschen

Kurzschrift. In Deutschland setzte sich 1924 die Deutsche Einheitskurzschrift durch. Die Deutschschweiz und das Tessin entschieden sich für das sogenannte Einigungssystem Stolze-Schrey von 1897 – Schöpfer waren August Heinrich Wilhelm Stolze und Ferdinand Schrey. Bei diesem System werden nur die Konsonanten geschrieben, die Vokale indirekt durch Höher- oder Tieferstellen der Zeichen sowie durch verstärkten Schreibdruck dargestellt. Markante Vor- und Nachsilben sowie die häufigsten Wörter haben eigene Kürzel.

Der Parlamentarismus bildete für die Stenografie ein fruchtbares Arbeitsumfeld. In der Schweiz wurden im eidgenössischen Parlament, in einigen Kantonsparlamenten und an Gerichten während Jahrzehnten Parlamentsstenografen verpflichtet. Sie hielten alle

Voten wortgetreu fest. 1987 ging der letzte von ihnen in Pension. Seither sind Tonbandredaktoren im Einsatz. Zählte der Schweizerische Stenografenverband zu seinen besten Zeiten gegen 5000 Mitglieder, sind es heute noch knapp 700. Rund 30 regionale Vereine informieren über die Bedeutung der Kurzschrift und organisieren Kurse. Im Korrespondenzklub diskutieren Gruppen in verschiedenen Sprachen über ein aktuelles Thema. Wettschreiberinnen und -schreiber messen sich an den jährlichen Schweizer Meisterschaften. Die Stenografie ist zu einer seltenen, aber dennoch geschätzten Schnellschreibkunst geworden. Rosmarie Koller sagt: «Trotz des technischen Fortschritts ist sie auch heute noch die rationellste Methode, Gesprochenes schriftlich festzuhalten.»

www.steno.ch